

Predigt am Sonntag Rogate 2019 in der Laubacher Stadtkirche zum 70. Jubiläum des Singalumnats der Laubacher Kantorei

Liebe Gemeinde in Laubach,
liebe Freunde des ehemaligen Singalumnats.

Unlängst wurde im Fernsehen ein evangelischer Pfarrer in Berlin interviewt. Zusammen mit einigen jungen Männern aus dem Iran. Die hatte er gerade im Gottesdienst getauft. Zuvor hatten diese Flüchtlinge einen mehrmonatigen Unterricht absolvieren müssen. Nun wollte die Journalistin wissen, warum sie denn vom Islam zum Christentum konvertiert seien. Da sagte einer von ihnen strahlend: „Ihr singt so fröhliche Lieder in der Kirche. Das Christentum ist eine Singe-Religion!“

Liebe Freunde.

Wie oft schwanken wir hin und her zwischen Frust über Gott und Freude an Gott. Und da kommt ein junger Mann aus einer anderen Kultur und erinnert uns: Euer Glaube ist eine gute Sache! In euren Gottesdiensten geht es fröhlich zu! Das Christentum ist eine singende Religion! Lasst euch das nicht nehmen, wenn ihr manchmal von Gott enttäuscht werdet oder an der Kirche verzweifelt. So heißt es in den Psalmen:

Wie gut tut es, dir, o Gott, zu danken,
deinem Namen zu singen, du Höchster!

Des Morgens deine Gnade zu preisen
und in den Nächten deiner Treue zu gedenken!
Auf der Laute mit zehn Saiten,
zur Musik der Harfe und zum Spiel der Zitter.

Denn du, Gott, hast mich froh gemacht durch das, was du tust,
und ich juble über die Werke deiner Hände.

Ja, ich will dem Herrn singen mein Leben lang,
will meinem Gott spielen, solange ich da bin.

Aus Psalm 92 und 104

Liebe Gemeinde.

Im Mai vor 70 Jahren wurde also das Singalumnat gegründet.

Mehr als 350 Buben und junge Männer haben es bis zu seiner Schließung besucht. Gewiss: Manche von ihnen denken nicht so gerne zurück an die Zeit, als sie hier die Schulbank drückten oder im Internatsalltag zu überleben versuchten. Aber die meisten dürften doch in Laubach positive Impulse für ihr Leben empfangen haben. Darum feiern viele von uns dieses Jubiläum heute dankbar und mit guten Erinnerungen.

In der *Gießener Allgemeinen* konnte man vor einigen Wochen lesen, die Ev. Kirche in Hessen und Nassau habe das Singalumnat ins Leben gerufen, weil sie auch gerne einen berühmten Knabenchor in Westdeutschland haben wollte. Das ist eine glatte Fehlinformation, ein *fake*,

wie man heute sagt. Das Singalumnat war 1949 nicht eine Gründung der Kirchenleitung in Darmstadt sondern die gute Idee zweier evangelischer Laien.

Da ließ Adolf Wieber, Kantor und Organist an der Wittenberger Schlosskirche, eines Tages seinen langjährigen Freund wissen, er wolle wegen der Erziehung seiner Kinder gerne in den Westen übersiedeln. Er kannte den Laubacher Grafen seit der gemeinsamen Schulzeit in Gießen. Der lud ihn ein, als Organist an die Stadtkirche zu kommen. Das war aber Adolf Wieber irgendwie nicht genug; er würde dort gerne einen Knabenchor aufbauen, ähnlich den Thomanern in Leipzig oder Dresdener Kreuzchor. Graf Georg-Friedrich bot ihm darauf einen ganzen Flügel des Schlosses an. Dann erst nahm man Kontakt nach Darmstadt auf. Doch die Kirchenleitung hatte gerade alle Hände voll zu tun mit der Gründung der Paul-Gerhardt-Schule und einem dazugehörigen Internat.

Noch ein Internat in Laubach? Ein Singalumnat? Den Herren in Darmstadt schien das zu riskant. Und deren Chef, Kirchenpräsident Martin Niemöller, galt – bei allem Respekt – nicht gerade als ein musischer Typ. Erst als der Graf erklärte, der Kirche den sog. „Nassauer Bau“ mietfrei zu überlassen, für Heizung, Strom und Wasser nichts zu kassieren und sogar alle Öfen durch seinen Hausmeister alle Morgen heizen zu lassen – da war die Kirche bereit, die Trägerschaft zu übernehmen. Gedenken wir also zuerst dankbar dieser beiden Männer, unseren eigentlichen Gründungsvätern Adolf Wieber und Georg-Friedrich zu Solms Laubach. Dieser Anfang des Singalumnats macht übrigens verständlich, warum heute kein Oberkirchenrat aus Darmstadt die Festpredigt hält sondern nur ein alt gewordener Singalumne auf der Kanzel steht.

Der wird sich nun aber – liebe Gemeinde – nicht weiter vertiefend mit der Geschichte der „Laubacher Kantorei“ befassen. Das ist nicht Thema, wohl aber Hintergrund der Predigt. Und diese Geschichte wird ja lebendig in den vielen Geschichten, die wir einander an diesem Wochenende erzählen. Die alten Laubacher werden sich an manche Gottesdienste erinnern, wo „die Bibbche“ oben von der Empore herab das Lob Gottes intonierten oder an das Geschrei, wenn sie nach der herbstlichen Konzertreise mit dem Bus wieder in die Stadt einfuhren. Wenige der Ehemaligen haben noch die zugigen Räume und das karge Essen der Anfangszeit im alten Schloss mit erlebt. Aber viele unter uns haben noch die Blütezeit der „Laubacher Kantorei“ unter Georg Goebel lebhaft in Erinnerung – die Jahre nachdem das Internat 1961 ins neue Gebäude am Ramsberg umgezogen war. Doch die 68er Jahre mit ihren revolutionären Umbrüchen suchten auch das idyllische Laubach heim. Von der marxistischen Ideologie beflügelt beschloss eines Tages das Plenum des Singalumnats unter Führung der Oberstufe, nicht mehr in den Gottesdiensten zu singen. Die Kircheleitung meinte resigniert, ein Chor, der nicht singe, sei eigentlich kein Chor mehr. Und so löste sie nach weiteren Turbulenzen 1981 die „Laubacher Kantorei“ auf.

In gewisser Weise hatten die Unruhestifter ja recht: Das gemeinsame Singen ist eine Herausforderung für junge Menschen. Es erfordert Zucht, Selbstverleugnung, Anpassungsfähigkeit, Sinn für Ordnung und Disziplin. Martin Luther hat die Musik einmal eine „Zuchtmeisterin“ genannt. Und ist so eine gute Schulung fürs Leben! Die Disziplin des gemeinsamen Gesangs zügelte unser Temperament. Aber in den Melodienbögen Bachs, Mozart und Mendelssohns konnte sich auch unsere Lebensfreude austoben. Und in den biblischen Texten der Motetten und Kantaten schlich sich – zunächst ganz unbemerkt – Gott in unser Leben ein. Im Singen wurde uns ein Fenster zum Himmel geöffnet.

Einige von uns konnten es nicht lassen: Sie wurden Kantoren und Organisten, Pfarrer oder Lehrer. Sie tingelten ihr Leben lang durch Deutschlands Kantoreien, Musikvereine Opern-

oder Kirchenchöre. Sie musizierten in Orchestern oder machten sich einen Namen als Solosänger und Klaviervirtuose. Und wessen Leben sich ganz unmusikalisch entwickelte? Auch der ließ sich von den Klängen und Worten der Matthäuspassion und den vertrauten Chorälen, die sonntags in den Kirchen angestimmt werden, zutiefst berühren. Ja, das Singalumnat war für mehr als drei Jahrzehnte ein Kristallisationspunkt der Kirchenmusik. Und wir alle wurden Teil dieser globalen „Singe-Religion“.

Liebe Gemeinde.

Warum tut dem Menschen das Singen und Musizieren so gut? Zunächst einmal: Weil es ihn auf ganz subtile Weise immer wieder zu Gott führt. Wie es in dem alten Psalm heißt: Es tut gut, Gott, sich des Morgens deiner Gnade zu vergewissern und in schlaflosen Nächten über deine Treue nachzudenken. Im Singen wird der Mensch erinnert an das, was Gott getan hat – in seinem persönlichen Leben aber auch für alle Menschen. Und diese Werke Gottes gipfeln in seiner Großtat der Menschenliebe, die den Namen Jesu Christi trägt. „Jesu meine Freude...“ Mit diesem Jesus tanzte ich, wenn ich glücklich bin. Dieser Jesus legt mir die Arme um die Schulter, wenn ich traurig bin. Dieser Jesus weist mir einen Weg durch die Turbulenzen meines Lebens. Und dieser Jesus steht vor meinem inneren Auge, wenn ich Gott aus den Augen zu verlieren drohe. Was haben wir nicht in Laubach alles über diesen Jesus gesungen!

Martin Luther und der große Bach waren der Überzeugung: Die Musik in der Kirche ist Teil der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. In den alten Chorälen und in den jetzt so beliebten Lobpreisliedern, im Orgel- und Zitterspiel und wenn die Posaunen intoniert werden, im Bandsound und in Gospelsongs, im Rap und im Klang Zimbel, die ja auch in dieser Kirche mitunter ertönt, bekommt das Evangelium eine sehr facettenreiche Gestalt, die Gestalt eines Gottes, der zur Lebensfreude animiert. Luther, der bekanntlich ein begeisterter Theologe war, konnte darum sagen, er schätze – neben der *theologia* – keine Kunst so hoch, wie die *musica*: „Denn sie allein schafft, was sonst nur die Theologie schafft, nämlich ein gutes Gewissen und ein fröhliches Gemüt; sie macht die Leute sanftmütiger, sitzsamer, gläubiger und – man höre und staune! – vernünftiger“. Und von J. S. Bach stammt die Bemerkung, bei einer andächtigen Musik sei allezeit Gott mit seiner Gnade dabei.

Das Singen tut dem Menschen auch darum gut, weil es die beste Art ist, seinem Dank an Gott Ausdruck zu verleihen. Wenn wir zwischen Gottesfrust und Gottesfreude hin und her schwanken, fallen uns oft die richtigen Worte des Dankes nicht ein. Die Motetten, die wir einst in Laubach lernten, und die Psalmen und Choräle, die wir sonntags im Gottesdienst anstimmen, sind Teil unserer Antwort auf das, was wir mit Gott erleben. Sie nehmen uns hinein in das weltweite Gotteslob der Christenheit.

Und schließlich tut das Singen dem Menschen gut, weil es eine so heilende Wirkung hat. Dazu noch einmal ein Wort Martin Luthers: „Die Musik ist die größte Gabe Gottes und darum dem Teufel ganz und gar zu wider. Denn durch sie werden viele und große Anfechtungen verjagt. Lieder sind der beste Trost für einen verstörten Menschen, auch wenn er vielleicht nur wenig zu singen vermag. Sie machen Traurige fröhlich und Verzagte mutig, sie mindern Hass und Neid und zähmen die Bewegungen des Gemüts“. Der Reformator schätzte offenbar die therapeutisch-seelsorgerliche Dimension der Musik, die heute eine so große Rolle spielt in der Überwindung von Depressionen. Von einem frühen Beispiel der Musiktherapie haben wir ja heute schon in der Epistel gehört: Wie David die Harfe schlagen musste, damit es Saul wieder besser würde und der böse Geist von ihm wiche.

Gewiss: Manchmal ist mir nicht zum Musizieren zu Mute und es fehlt mir die Freude zum Singen. Dann kann der Gesang der anderen mich trösten und mir neuen Mut machen. Unter den Fans des FC Liverpool gibt es ein geflügeltes Wort: „They only win, when we sing – Die gewinnen nur, wenn wir singen“.

Liebe Freunde.

Die Lieder der anderen – ein Ansporn für meinen Glauben! Mein Gesang – eine Ermutigung der anderen! So lasst uns ein Teil bleiben der christlichen Kirche mit ihren fröhlichen Gottesdiensten. Teil dieser großartigen „Sing-Religion“.

„Ja, ich will dem Herren singen mein Leben lang,
will meinem Gott spielen, solange ich bin“. Amen.

*Claus-Jürgen Roepke
Gräfelfing bei München*